

Martin Wallraff, Ein frühes Buch der Universität Basel. Die Matrikel der theologischen Fakultät, in: Gut zum Druck! Streifzüge durch 525 Jahre Druck- und Verlagsgeschichte in Basel, hg. v. Corina Lanfranchi, Basel 2013, S. 42-51.

Ein frühes Buch der Universität Basel: Die Matrikel der theologischen Fakultät

Martin Wallraff



Basel als Buchstadt – dazu gehört auch die Geschichte der Universität. Das 15. Jahrhundert war eine Zeit des Aufbruchs und der Neugründungen nicht nur im Verlagswesen, sondern auch im Bildungsbetrieb. Das Basler Konzil (ab 1431) war zwar nicht im Blick auf seine Resultate, sehr wohl aber durch seine kulturellen und intellektuellen Impulse eine der glanzvollsten Kirchenversammlungen des späteren Mittelalters: die Internationalität der Teilnehmenden, das Niveau der Debatten, der Reichtum der Begegnung blieben vor Ort in positiver Erinnerung. Nicht zuletzt dadurch erklärt sich der Wunsch nach Gründung einer Universität, denn im Rahmen des Konzils hatte es bereits eine provisorische Ausbildungseinrichtung gegeben.¹

Der Verweis auf das Konzil erinnert daran, dass und wie sehr kirchliche Entwicklungen am Ursprung der Neugründung standen. So war es selbstverständlich, dass die Universität von Anfang an eine theologische Fakultät hatte – heute eine der wenigen Fakultäten protestantischer Prägung, deren Anfänge bis vor die Reformation zurückreichen. Die Frühgeschichte dieser Fakultät manifestiert sich in einzigartiger Weise in ihrem Matrikelbuch von 1462. Auch wenn eine umfassende Fakultätsgeschichte dieser frühen Jahre andere Quellen mit berücksichtigen müsste,² lassen sich den Seiten dieses alten Matrikelbuches durchaus faszinierende Einblicke in das Leben der Fakultät abgewinnen. Viel mehr als das heute in vergleichbaren Institutionen der Fall ist, verdichtet sich die Geschichte in einem Buch oder genauer: in *einem* Buch über Generationen. Es ist ein Gemeinschaftswerk, an dem viele Generationen gearbeitet haben – vor und nach der Reformation.³

Die Matrikel ist das erste schriftliche Zeugnis aus dem Leben der Fakultät, doch ist die Fakultät sicher nicht erst mit der Anschaffung dieses Buches ins Leben getreten. Bekanntlich wurde die Universität im Jahr 1460 gegründet; ausschlaggebend war das Gründungsprivileg von Papst Pius II. Die theologische Fakultät war von Anfang an dabei, doch erst zwei Jahre später hat sie einen Kodex von knapp 200 damals noch ganz weissen Papierseiten angeschafft, um sich darin in verdichteter Form Identität und Kontinuität zu schaffen über etwa zwei Jahrhunderte hinweg und beinahe in höherem Masse, als es die entsprechende Rektoratsmatrikel tut, also das offizielle Register der Gesamtuniversität, gewissermassen der grössere und schönere Bruder unseres Buches. Die Basler Rektoratsmatrikel ist zu Recht berühmt, nicht zuletzt wegen ihres spektakulären Bildschmucks:⁴ Jeder Rektor hat sich darin mit einer eigenen Miniatur verewigt, und die Rektoren wechselten häufig!

Während also die Rektoratsmatrikel ein sehr repräsentatives Buch ist mit den Wappen der Rektoren und der juristisch verbindlichen Liste der Eingeschriebenen (eben: Immatrikulierten) – sonst aber nichts, ist das Fakultätsbuch viel mehr

als das. Weniger spektakulär in seiner Aufmachung, dokumentiert es eine Vielzahl von Lebensvorgängen der Fakultät: Dekanswahlen, Prüfungen, Gebührenordnungen, Statuten, Legate, Skandale und nicht zuletzt: Feiern. Während die Rektoratsmatrikel die prächtige, aber auch etwas hieratisch-steife Aussenfassade der Universität ist, erleben wir hier ihr inneres Leben mit allen Licht- und Schattenseiten. Man kann mit einigem Recht fragen, ob der Ausdruck «Matrikel» für dieses Buch angemessen ist, denn eine rechtlich bindende Funktion im Sinne der Immatrikulation hatte es nicht. Würde es sich nicht selbst als *Theologicae Facultatis Matricula* bezeichnen (auf dem – sicherlich alten – Buchdeckel), sollte man vielleicht eher

die Bezeichnung «Dekanatsbuch» verwenden, denn das trifft es eher: ein Buch für die Hand des Dekans mit praktischen Informationen bei der Führung seines Amtes. Es ist das Äquivalent dessen, was heute die Geschäftsführung der Fakultät ist. Es ist das, was die Fakultät im Innersten zusammenhält – auch wenn man eine Theologiegeschichte Basels auf dieser Basis sicher nicht schreiben könnte.

Blättern wir die Matrikel auf, so tritt uns auf der ersten Seite eine feine Miniatur entgegen, die es vom künstlerischen Rang durchaus mit dem einen oder anderen Dekorelement in der Rektoratsmatrikel aufnehmen kann (Abb. 1). Und es begegnet uns sogleich ein Theologe von Rang, ja man könnte sagen: der grösste Theologe seit Entstehung des Christentums, Augustin von Hippo als Vorbild und Schutzpatron des Faches. Er sitzt an seinem Schreibpult in dem prächtig ausgestalteten Buchstaben «A», mit dem die Matrikel anfängt. Der Buchstabe könnte auch der Namensbeginn des nordafrikanischen Kirchenvaters sein, doch

hier steht er zunächst für das Datum: «Anno Domini», nämlich im Jahr des Herrn 1462 am Tag des Evangelisten Lukas, am 18. Oktober, beginnen die Aufzeichnungen der Matrikel. Damals wurde der Dominikaner Caspar Maner zum Dekan gewählt. Vermutlich war er der erste Dekan der Fakultät, obgleich die Universität zum Zeitpunkt seiner Wahl schon zweieinhalb Jahre alt war. Das bedeutet aber nicht, dass

die Fakultät vorher nicht bestand. Im Gegenteil sagt nicht nur die Stiftungsurkunde, dass die Universität von Anfang an als Volluniversität nach dem Modell von Bologna mit allen vier Fakultäten geplant war (Theologie, Jurisprudenz, Medizin, Artes), sondern der Rektor lud schon am Tag nach der Gründung zu den Vorlesungen aller vier Fakultäten ein.

Caspar Maner ist im zweiten Semester (Winter 1460/61) als «sacrae theologiae professor» in der Rektoratsmatrikel eingeschrieben⁵ und schon vor ihm der Domprediger und Theologe Johann Kreuzer, der 1461/62 das Rektorat bekleiden sollte – als fünftes Universitätsmitglied überhaupt und übrigens als erstes Mitglied, das seine Einschreibgebühr regulär bezahlt hat. Der dritte im Bunde der damaligen Fakultät war Wilhelm Textoris aus Aachen, auch er auf der ersten Seite der Matrikel zu sehen. Nota bene: aus Aachen, also von ziemlich weit her, während Kreuzer «nur» aus Gebweiler im Elsass stammte. Textoris hat später auf seinen Lehrstuhl – und auch sonst auf so gut wie alles – verzichtet, um als Pilger nach Jerusalem zu ziehen. Seine Reisebeschreibung, der *Itinerarius terrae sanctae*, ist kürzlich ediert worden und bietet einen interessanten Einblick in die spätmittelalterliche Pilgerfrömmigkeit.⁶ Im Anschluss ging er in seine Heimatstadt Aachen zurück, wo er im hohen Alter als Kanoniker starb. Für unser Thema ist interessanter, wo er vorher gewesen war: nämlich in Erfurt, ebenso wie Kreuzer. Beide hatten dort studiert.

Auch eine dritte Theologenpersönlichkeit kam von der Erfurter Universität, vielleicht die reizvollste in der Frühgeschichte der Fakultät. In der Fakultätsmatrikel findet sich jedoch keine Spur von ihr, vermutlich weil der Gelehrte Basel schon wieder verlassen hatte, als das Buch angeschafft wurde. Sehr wohl aber finden wir einen Eintrag in der Rektoratsmatrikel, unter dem Sommersemester 1461: «Johannes Rucherad de Vesalia sacrae scripturae professor», bekannt als Johannes von Wesel. Er war schon vor seinem Kommen ein ausserordentlich angesehener Gelehrter, der mehrere Jahre als Professor in Erfurt gewirkt hatte. Wirklich berühmt wurde er aber erst Jahre später, als er – nunmehr Domprediger in Worms – wegen Ketzerei verklagt wurde. Es war ein spektakulärer Ketzerprozess, bei dem der unterdessen alt gewordene Johannes dem Scheiterhaufen nur dadurch entging, dass er seine kirchenkritischen Thesen unter dem Druck des dominikanischen Gerichtes widerrief. Spätere Geschichtsschreibung hat ihn oft zu einem Vorläufer der Reformation gemacht, nicht zuletzt wegen seiner Verbindungen und Sympathien mit den Hussiten. Tatsächlich erinnern das radikal vertretene Schriftprinzip des Johannes von Wesel und seine Kritik am Ablass an diese späteren Entwicklungen. Dass man dennoch beim retrospektiven Einordnen in solche grossen Linien



Abb. 1: Fakultätsmatrikel, fol. 3r:
Der Kirchenvater Augustin

der Weltgeschichte einige Vorsicht walten lassen sollte, bedarf keiner Erläuterung. Immerhin lebte seine Erinnerung in Erfurt noch weiter: Der junge Martin Luther hat Johannes von Wesel als Student dort gelesen und sich positiv über ihn geäußert.⁷ Und wer will, kann in diesem Johannes einen frühen Beleg für die eher liberale Ausrichtung der Basler Fakultät erblicken.

Die Verbindung zu Erfurt ist wichtig und führt uns über biographische Episoden hinaus zu einer strukturellen Eigenheit der jungen Universität Basel. Blättern wir dazu das Fakultätsbuch noch einmal auf, diesmal von hinten. Dort wurden in den 1480er Jahren die Statuten der Fakultät eingetragen, doch sind sie in ihrem Grundbestand älter: Sie gehen auf die Anfänge zurück, vermutlich auf das Jahr 1462, als das Buch auch angeschafft wurde. Damit hatte die Fakultät ein Statut, längst bevor die Universität als Ganze über ein solches verfügte: Die älteste Verfassung der Universität stammt aus dem Jahr 1477.

Beide Statutenwerke haben eine Eigenart, die auf den ersten Blick erstauenen mag; sie sind nämlich, vorsichtig formuliert, von Erfurt beeinflusst oder, klarer ausgedrückt: von den entsprechenden Erfurter Texten abgeschrieben. Bei Statuten ist freilich Plagiat kein Delikt, sondern eher Zeichen von Weisheit. Warum soll man nicht übernehmen, was anderswo bereits gut funktioniert? Doch wieso gerade Erfurt? Buchstäblich naheliegend war das nicht, aber die persönlichen Verbindungen in der ersten Gelehrtengeneration der theologischen Fakultät machen die Wahl hinreichend plausibel. Johannes von Wesel und sein Kreis mögen die Textvorlagen mitgebracht haben.

Interessant sind in den theologischen Statuten jedoch besonders jene Teile, die sich von den Erfurtern unterscheiden. Ein besonders spektakulärer Fall findet sich auf fol. 86^r, im fünften Artikel «Über die Aufnahme von *magistri*, die anderswo aufgrund einer päpstlichen Bulle promoviert worden waren» (Abb. II). Sind die Statuten insgesamt mit schwarzer Tinte geschrieben, so wurde hier der obere Teil der Seite mit einem Stück

Papier sorgfältig überklebt und mit roter Tinte ein neuer Text eingefügt. Was darunter stand, können wir nur vermuten, wahrscheinlich der Erfurter Text, aber was jetzt dasteht, lässt an Klarheit nichts zu wünschen übrig: Kein Magister könne jemals, jetzt oder in Zukunft, auf überhaupt keine Weise in die Fakultät aufgenommen werden, wenn er durch eine päpstliche Bulle promoviert sei, also eine Art akademische Karriere auf der Überholspur versucht. Einen solch massiven Ausschluss gab es in Erfurt nicht; man darf die strikte und emphatisch vorgetragene Basler Regel als ein Zeichen der Autonomie von kirchlicher Einflussnahme ansehen. Möglicherweise stand aber auch ein konkreter Konfliktfall im Hintergrund.

Ganz sicher war das der Fall an einer anderen Stelle in den Statuten, an der geklebt werden musste und mit der sich eine der aufregendsten Skandalgeschichten in der Anfangsphase der Universität verbindet. Im elften Artikel der Statuten (fol. 91^r) geht es um die Aufnahme von anderswo ausgebildeten *baccalaurei* an die Universität Basel (Abb. III). Eine solche Aufnahme wird einer strengen Kontrolle unterworfen: Der Kandidat müsse die Originaldokumente vorlegen, ausserdem hinreichende Aussagen von Zeugen beibringen und schliesslich einen Eid ablegen. Zu diesem Zweck wurde unten auf der Seite ein etwas dickeres Papierstück aufgeklebt und mit einem Kreuz sowie den ersten Worten des Johannesevangeliums beschriftet: «In principio erat verbum», als eine (auch sonst bei Schwurformeln geläufige) Kurzfassung des Evangeliums. Dorthin musste der Kandidat seine Finger legen und schwören, dass er keine falschen Angaben gemacht hatte. Die Zufügung hatte Dekan Finiger im Jahr 1508 gemacht und dabei auch einige Textpassagen mit roter Tinte hervorgehoben bzw. geändert. Ganz am Schluss der Statuten wird der Vorgang noch einmal aufgenommen und eingeschränkt. Dies hat die Fakultät 1508 nach reiflicher Überlegung («matura deliberacione») beschlossen, «damit in Zukunft nicht noch einmal ein Irrtum vorkommt».

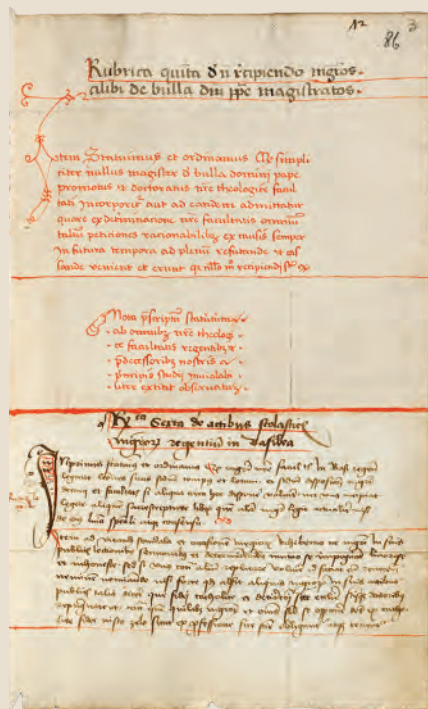


Abb. II: Fakultätsmatrikel, fol. 86^r:
Textkorrektur im oberen Teil der Seite

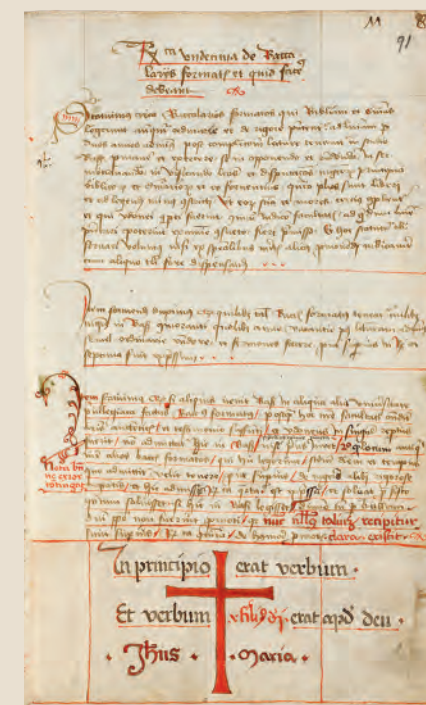


Abb. III: Fakultätsmatrikel, fol. 91^r:
Eidesgrundlage im unteren Teil der Seite

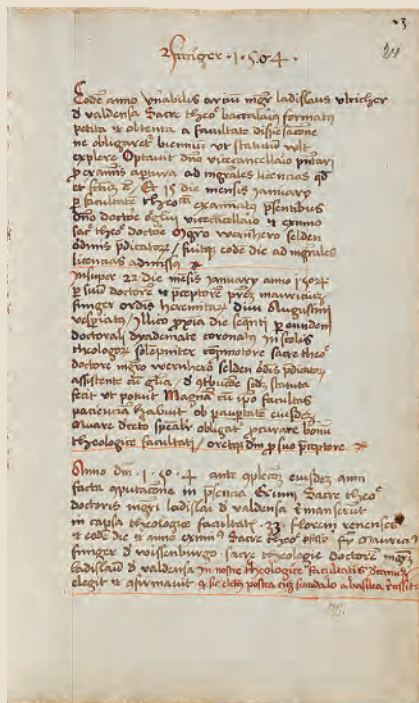


Abb. IV: Fakultätsmatrikel, fol. 24r:
Promotion (oben) und Vertreibung (unten)
des Ladislaus Ulricher

Was war geschehen? Im Jahr 1502 war ein gewisser Ladislaus Ulricher von Veldenz an der Mosel nach Basel gekommen. Er hatte behauptet, *magister artium* und *baccalaureus formatus* in Theologie an der Universität Köln zu sein. Man konnte ihn brauchen, und so wurde er mit Sondererlaubnis zum Doctor der Theologie promoviert («petita et obtenuta a facultate dispensatione», fol. 24r, Abb. IV). Das war im Januar. Die Promotion war üblicherweise der Eintritt zu höheren akademischen Ämtern (teilweise vielleicht vergleichbar der Habilitation heute), und solche Ämter suchte und erhielt Ladislaus umgehend. Noch im gleichen Jahr wurde er Dekan der Fakultät – weiter unten auf der gleichen Seite dokumentiert – und dann 1504 sogar Rektor der Universität. In der Rektoratsmatrikel finden wir ein ganzseitiges, künstlerisch durchaus anspruchsvoll gestaltetes Wappen. Indes: Es war frei erfunden. Mit Ladislaus Ulricher war es nicht weit her; ebenso wie das Wappen hatte er seine akademischen Würden aus Köln frei erfunden. Zwei

Jahre später kam das zu Tage. 1506 verschwand Ulricher sang- und klanglos aus Basel. Finiger, Vorgänger und Nachfolger Ulrichers im Amt des Dekans der theologischen Fakultät, hat im Dekanatseintrag des unehrenhaft Entlassenen eine Rasur vorgenommen: Er wurde zum Dekan gewählt, so steht dort jetzt zu lesen und – in roter Tinte in der letzten Zeile – «der so Gewählte ging danach mit Skandal von Basel weg, *sic electus postea cum scandalo a Basilea recessit*». Wir wissen nicht, was genau Finiger da ausradiert hat. Seinen Zorn kann man förmlich noch dem Papier abspüren, vor allem wenn man die Seite von hinten ansieht, wo sich die Rasur deutlich abzeichnet. Als Reaktion auf diesen Skandal wurden dann die Bestimmungen zur Aufnahme externer Gelehrter verschärft, wie wir gesehen haben, einschliesslich des neu eingeführten Eides.

Es gibt vielleicht nur eine einzige Person in der Frühzeit dieser Matrikel, zu der wir wirklich ein Gesicht im Sinne des Porträts kennen. Der prominenteste Student des 15. Jahrhunderts war sicher der berühmte Prediger Johannes Geiler

von Kaysersberg, bekannt ist etwa das Porträt von Lukas Cranach dem Älteren, das heute in der Alten Pinakothek in München hängt (Abb. V). Im Sommersemester 1471 wurde Geiler in die Rektoratsmatrikel eingeschrieben, und in der Folge finden wir ihn immer wieder in unserem Fakultätsbuch. Anders als manche Studenten, deren akademische Karriere mit der Einschreibung schon ihren Höhepunkt erreicht hatte, hat Johannes Geiler eifrig studiert. Er erwarb einen Grad nach dem anderen – bis hin zum Doktorgrad, der ihm 1475 zuerkannt wurde. Damit war die Tür geöffnet für höhere akademische Ämter, die er auch erhielt, aber nicht hier, sondern in Freiburg im Breisgau, wo er schon im folgenden Jahr Rektor wurde. Von dort ging er schliesslich als Prediger ans Strassburger Münster und hielt jene aufrüttelnden Reden, die ihn landauf, landab bekannt machten. Auch er wird manchmal – zu Recht oder Unrecht – retrospektiv in die Vorgeschichte der Reformation eingeordnet.

Es lohnt sich, den Einschnitt der Reformation genauer zu betrachten, denn das Faszinierende am Fakultätsbuch ist, dass es diesen entscheidenden Umbruch überlebt hat, also auch nach 1529 weitergeführt wurde und insofern ein eindrucksvolles Monument der Kontinuität im Wandel darstellt. Immerhin war ja Basel die einzige «alte» Universität weitem, die sich der Reformation anschloss; dieser Tatsache verdankt sie ihre grosse Bedeutung im 16. Jahrhundert. Doch vorab zeigte sich eher das Gegenteil. Ich setze bei einem ganz kleinen, aber sehr bezeichnenden Detail an. In den alten Statuten (fol. 84r–95v) findet sich die Bestimmung, dass die Fakultätskasse zwei Schlösser und zwei Schlüssel haben soll, von denen der Dekan immer nur einen haben soll

(«*rubrica tertia*»). Man hatte offenbar Angst, dass der Dekan mit dem Inhalt der Kasse durchbrennen könnte – eine begründete Angst, denn den Medizinern war genau dies passiert. Den zweiten Schlüssel, so lautete die Regel, sollte einer der anderen Doktoren aufbewahren. Nun findet sich in den Statuten ein späterer Zusatz, der den Fall regelt, dass ausser dem Dekan kein Doktor der Fakultät angehört. Der Zusatz zeigt, dass die Theologie zwar die erste, aber nicht die grösste unter den vier Fakultäten war. Schon einige Jahre vor der Reformation und den sie



Abb. V: Lukas Cranach d.Ä.: Porträt des Geiler
von Kaysersberg

ankündigenden Wirren war sie deutlich geschrumpft. Die Einträge in der Matrikel werden weniger und kürzer, vor allem in den 1520er Jahren.

Doch finden wir zuvor Einträge von Männern, die dann als treibende Kräfte der Reformation in Erscheinung treten sollten: Auf einer Seite aus dem Jahr 1516 (fol. 38^r) sehen wir Wolfgang Fabri, nämlich Sohn eines *faber*, eines Schmieds, mit Nachnamen Köpfel, latinisiert und bekannt als Capito, also den nachmaligen Strassburger Reformator. Weiter unten dann Johannes Ecolampadius, zugelassen als *baccalaureus formatus*, den späteren Basler Reformator. Beide haben viel für die Fakultät getan, unabhängig von und vor der Reformation. Nach den Auflösungserscheinungen der 1520er Jahre folgt dann – recht lapidar hingekritzelt – auf fol. 41^v die nüchterne Notiz, dass die *religio papista* am 12. Februar 1529 aufgehoben worden sei, die evangelische Lehre eingeführt und die alte Fakultät samt ihrem Dekan Ludwig Bär vertrieben (Abb. VI). Das war der grösste Einschnitt in der langen Geschichte der Universität; der Lehrbetrieb kam völlig zum Erliegen, nicht nur in der theo-

logischen Fakultät. Im Grunde ist es erstaunlich, dass es überhaupt weiterging und gelang, die Universität unter den veränderten Bedingungen neu aufzustellen und zum Erfolg zu führen – und dass dabei unser Fakultätsbuch weiterhin und erneut eine Rolle spielte.

Diese Geschichte zu erzählen, würde einen Beitrag für sich erfordern, denn es wären grosse Namen zu nennen wie Simon Grynaeus, Sebastian Münster, Oswald Myconius, Johannes Buxtorf, die den Ruf der Fakultät neu begründeten und weit über die Grenzen der Region hinaustrugen. Sie alle und viele andere begegnen uns in der Matrikel (fol. 42^v–43^r). Abschliessend sei nur auf einen Eintrag hingewiesen – den eines Mannes, der Akteur und Opfer der Reformation zugleich war: Andreas Bodenstein, genannt Karlstadt, ursprünglich Professor in Wittenberg, der nach seinem schweren Konflikt mit Luther die dortige Universität verlassen musste und auf verschlungenen Wegen und nach diversen mühseligen Stationen in Basel Zuflucht fand (1535 «in colle-

gium ... cooptatus est», fol. 42^r). Hier wirkte er noch einige Jahre in Kirche und Universität, bevor er 1541 an der Pest starb und in der Peterskirche beigesetzt wurde.

Offenbar wurde die Fakultätsmatrikel nie eigentlich abgeschafft oder offiziell abgeschlossen, sondern schlicht immer weniger benutzt. Es ist vielleicht für Basel bezeichnend, dass die Abteilung am längsten verwendet wurde, in der es um Legate an die Fakultät geht. Noch im Jahr 1813 ist der Theologe Jakob Meyer verzeichnet, der der Fakultät 128 Franken zur Anschaffung von Büchern hinterliess (fol. 77^r). Nach diesem Eintrag gibt es noch diverse freie Seiten – einer Fortsetzung der guten Tradition steht also nichts im Wege.

Der Autor Prof. Dr. Martin Wallraff ist Ordinarius für Kirchen- und Theologiegeschichte an der theologischen Fakultät der Universität Basel; derzeit steht er der Fakultät als Dekan vor.

Anmerkungen

- 1 Da hier nicht der Ort ist, die Gründungsgeschichte der Universität Basel zu erzählen, sei auf folgende Publikationen verwiesen (alle entstanden im Zusammenhang mit Universitätsjubiläen): Der Klassiker ist und bleibt Edgar Bonjour: Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart 1460–1960, Basel 1960; für die hier relevante Zeit weiterhin Wilhelm Vischer: Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529, Basel 1860; zuletzt Martin Wallraff / Sara Stöcklin-Kaldewey (Hgg.): Schatzkammern der Universität Basel. Die Anfänge einer 550-jährigen Geschichte, Basel 2010; Martin Wallraff (Hg.): Gelehrte zwischen Humanismus und Reformation. Kontexte der Universitätsgründung in Basel 1460 (Litterae et theologia 2), Berlin 2011.
- 2 Der nützliche Beitrag von Ernst Staehelin: Die Entstehung der evangelisch-theologischen Fakultät in Basel, Leipzig 1929 behandelt nur die Geschichte seit der Reformation.
- 3 Das Buch wird in der Universitätsbibliothek Basel unter der Signatur Ms. AN II 6 aufbewahrt. Verweise auf die Matrikel werden im Text mit Angabe der jeweiligen folio-Nummer gegeben. Vgl. dazu die Teiledition von Carl Christoph Bernoulli: Die Statuten der theologischen Fakultät der Universität Basel, Basel 1910.
- 4 Vgl. Paul Leonhard Ganz: Die Miniaturen der Basler Universitätsmatrikel, Basel 1960. Seit dem Universitätsjubiläum 2010 ist das gesamte Buch digitalisiert und frei im Internet zugänglich unter: <http://www.e-codices.unifr.ch/en/list/one/ubb/AN-II-0003>.
- 5 Hier ist auf die mustergültige Edition von Hans Georg Wackernagel: Die Matrikel der Universität Basel, Bd. 1: 1460–1529; Bd. 2: 1532/33–1600/01, Basel 1951–1956 zu verweisen, die im Folgenden auch dann verwendet ist, wenn sie nicht eigens nachgewiesen wird.
- 6 Wilhelm Tzwers: Itinerarius terre sancte. Einleitung, Edition, Kommentar und Übersetzung von G. Hartmann, Wiesbaden 2004.
- 7 In seiner Vorrede zur Basler Ausgabe der Briefe des Johannes (übrigens bei Petri erschienen, Basel 1522, VD 16 J 599), Martin Luthers Werke, Weimar 1907, Bd. 10 II, S. 317.

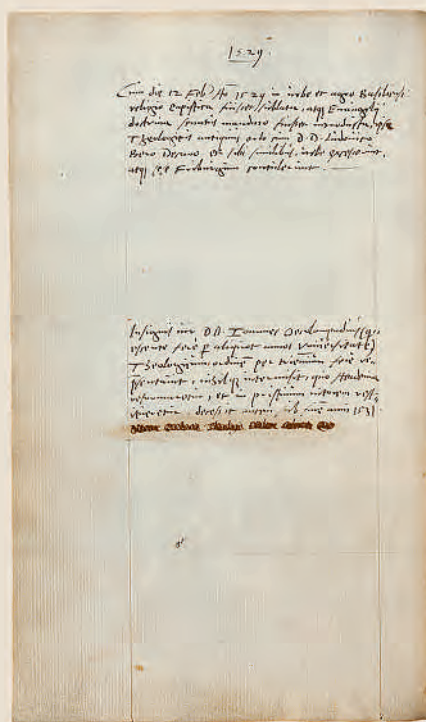


Abb. VI: Fakultätsmatrikel, fol. 41^v:
Notiz über die Aufhebung der alten Fakultät
und Einführung der Reformation